

## **Ansgar Nünning & Roy Sommer: Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft**

### **1. Literaturwissenschaft und/oder/als Kulturwissenschaft: Disziplinäre Kontroversen und transdisziplinäre Gemeinsamkeiten**

Selten hat ein Thema die disziplinären Grenzen zwischen der Germanistik, Romanistik und der Anglistik so nachhaltig durchbrochen und dabei so viel versprechende **interdisziplinäre\* Anschlußmöglichkeiten** eröffnet wie die anhaltende Diskussion um die kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Literaturwissenschaften. Während die einen den Paradigmenwechsel von den humanistisch geprägten Geisteswissenschaften hin zu theoretisch und methodisch ‚runderneuerten‘ Kulturwissenschaften euphorisch begrüßen, warnen die anderen vor dem Ausverkauf literaturwissenschaftlicher Kompetenzen sowie dem befürchteten Verlust disziplinärer Traditionen und Untersuchungsgegenstände [...].

Die bis heute in den einzelnen Philologien kontrovers geführte Diskussion trägt unverkennbar Züge einer Grundsatzdebatte, in der neben wissenschafts- und bildungspolitischen Aspekten die jeweils spezifischen fachlichen Voraussetzungen, wissenschaftsgeschichtlichen Traditionen und disziplinären Binnendifferenzierungen in der Anglistik, Romanistik und Germanistik eine entscheidende Rolle spielen. Verläßt man allerdings kurz die nur zu vertrauten Diskussionen innerhalb des eigenen Faches, um einmal an den literaturwissenschaftlichen Türen der philologischen Nachbardisziplinen zu lauschen, so wird man mit einigem Erstaunen feststellen können, daß sich die Argumente für und gegen eine **kulturwissenschaftliche Erweiterung der Literaturwissenschaft** zum Verwechseln ähneln: Innerhalb der Disziplinen wird zwar erbittert gestritten, doch über die Disziplinengrenzen hinweg proben sowohl die Gegner als auch die Befürworter den theoretischen, methodischen und bildungspolitischen Schulteranschlag, suchen den interdisziplinären Dialog und bringen so Leben in die traditionell nach Instituten gegliederten Fachbereiche und Fakultäten. Neben den anhaltenden fachlichen Differenzen zwischen begeisterten Verfechtern und erbitterten Gegnern der kulturellen Wende *innerhalb* der romanistischen, anglistischen und germanistischen Literatur- und Kulturwissenschaft zeichnen sich also zunehmend *fächerübergreifende* Theoriegebäude, Argumentationsstränge und Erkenntnisinteressen ab.

Die ‚neue‘ **Schlüsselkategorie Kulturwissenschaft**, die tatsächlich sowohl in der anglistischen und romanistischen Fremdsprachenphilologie als auch in der Germanistik eine lange Tradition hat, wirft eine Reihe von Fragen auf, die nicht nur die Abgrenzung von ebenfalls kulturorientierten Disziplinen wie den Sozial- und Geschichtswissenschaften bzw. der Landeskunde als fremdsprachenphilologischer Hilfswissenschaft betreffen, sondern auch die theoretischen und methodischen Prämissen literaturwissenschaftlichen Arbeitens: Worin besteht jenseits aller fachpolitischen Argumentationen der wissenschaftliche Differenzierungsgewinn der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft, welche

neuen Erkenntnisse läßt sie erwarten und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die bisher praktizierten Ansätze? [...]

**Dieser transdisziplinäre, prozeßhafte und diskursive Charakter** (und nicht ihr fiktionale literarische Texte überschreitendes Erkenntnisinteresse) ist das eigentlich Innovative an der kulturwissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit Literatur. Die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft ist ein Ergebnis der seit den 1980er Jahren zunehmend liberalisierten und pluralisierten Theoriedebatten in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften und zugleich eine dem (pragmatischen) Geist ihrer Zeit entsprechende Begleiterscheinung der fortschreitenden Annäherung von Wissenschaftskulturen. [...]

Obgleich es sich aufgrund der Heterogenität des kulturwissenschaftlichen Diskurses lange schwierig gestaltet hat, unter den Befürwortern dieser Form der Literaturwissenschaft einen festen Kanon methodischer Ansätze und Grundbegriffe zu etablieren, zeichnet sich in neueren Publikationen doch eine Reihe wiederkehrender Prämissen, Erkenntnisinteressen und Vorgehensweisen ab, die die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft als eine durchweg theoriegeleitete, konsequent kontextorientierte und historisierende Art und Weise der Auseinandersetzung mit semiotischen Objekten erscheinen läßt. Die fachspezifischen Hintergründe sowie die theoretischen und methodischen Grundzüge einer solchen Literaturwissenschaft werden im folgenden überblicksartig skizziert.

## 2. Grundzüge der Kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft

Eine Vielzahl von Zeitschriftenbeiträgen, Monographien und Sammelbänden hat in den letzten Jahren dazu beigetragen, das unübersichtliche Terrain der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft zu erkunden und zu kartographieren, so daß sich zumindest unter ihren Befürwortern mittlerweile ein interdisziplinärer Konsens über Forschungsziele, Methoden und Projekte abzuzeichnen scheint: Die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft ist von einem Desiderat zu einem äußerst facettenreichen, fächerübergreifenden und transdisziplinären Forschungszusammenhang avanciert.

In der deutschen Anglistik gaben die anglo-amerikanischen *Cultural Studies*\*, *Gender Studies* und *Postcolonial Studies* sowie neohistorische Ansätze den Anstoß, das Verhältnis von Literatur und Kultur sowie die Stellung der Literaturwissenschaft kritisch zu überdenken. Nachdem die Diskussion durch die Gründung des *Journal for the Study of British Cultures* (1994), den von Doris Bachmann-Medick herausgegebenen Sammelband *Kultur als Text* (1996) sowie das im gleichen Jahr erschienene Themenheft „Literatur und/oder Kulturwissenschaft“ der renommierten Zeitschrift *Anglia* (114.3) einer **breiten** Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, nahm die Zahl der Beiträge zur kontroversen und zum Teil äußerst polemisch geführten Debatte sprunghaft zu. Vor allem die wissenschaftspolitisch bedingten institutionellen Unterschiede zwischen den west- und ostdeutschen Varianten anglistischer Kulturwissenschaft gaben dabei immer wieder Anlaß zu grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Stellenwerts von Literatur und Literaturwissenschaft innerhalb einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Anglistik. Mittlerweile scheint sich jedoch ein einvernehmliches Nebeneinander unterschiedlicher

Positionen von den *Cultural Studies* britischer Prägung mit stark landeskundlichem Einschlag bis hin zur kulturwissenschaftlich profilierten Literaturwissenschaft herauszukristallisieren [...].

Auch in der Romanistik wird das Problemfeld ‚Literaturwissenschaft und/oder/als Kulturwissenschaft‘ seit einigen Jahren diskutiert. Wie in der Anglistik wird hier teilweise Kulturwissenschaft eher als eine Erweiterung der traditionellen Landeskunde denn als neues Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft aufgefaßt [...]. Es zeichnen sich jedoch auch hier andere Ansätze ab, die auf eine kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft abzielen [...]. Daß die kulturwissenschaftliche Wende in den Philologien trotz zahlreicher paralleler Entwicklungen, Erkenntnisinteressen und Positionen immer auch durch fachspezifische Gegebenheiten geprägt ist, zeigt die große Bedeutung, die der Diskussion um die Einheit der Romania zukommt. Denn die Frage nach der Verortung der Kulturwissenschaft im disziplinären Spektrum betrifft zugleich die alte Auseinandersetzung um die Gegenstände und Erkenntnisinteressen der Romanistik insgesamt.

**Die germanistische Debatte um eine intra- bzw. interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Ausrichtung** des Faches [...] ist seit der Denkschrift von Frühwald et al. (1991) eng mit der Frage nach dem Selbstverständnis des Faches und der Daseinsberechtigung der Geisteswissenschaften insgesamt verbunden. [...] In stärkerem Maße als die Fremdsprachenphilologien hat sich die Germanistik in den 1990er Jahren einer kritischen Selbstreflexion unterzogen. Zugleich wurde – ähnlich wie in der Anglistik – die methodische Erneuerung u.a. durch die Hinwendung zur Mediengeschichte, Diskursanalyse und Historischen Anthropologie vorangetrieben [...]. Inzwischen hat sich zwischen den beiden Extrempositionen – d.h. der Universalisierung des Textbegriffs auf der einen und der Abspaltung der philologischen von der kulturwissenschaftlichen Germanistik auf der anderen Seite – auch in der deutschen Literaturwissenschaft eine mittlere Position durchgesetzt, die man mit Engel (2001) als ‚kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft‘ bezeichnen kann und die mit der im Jahr 2001 gegründeten Zeitschrift *KulturPoetik* ein vielstimmiges und zukunftsweisendes Forum gefunden hat.

Obgleich also die Literaturwissenschaften mit der **kulturwissenschaftlichen Wende** auf unterschiedliche Problemkonstellationen reagierten und zudem nach der Wiedervereinigung die Institutionalisierung der Kulturwissenschaften im Westen und Osten Deutschlands unterschiedlich verlief, lassen sich zwei Gemeinsamkeiten aufzeigen, die über die Fächergrenzen hinweg die germanistischen, anglistischen und romanistischen Debatten verbinden. Erstens wird zunehmend deutlich, daß die kulturwissenschaftliche Wende keinen radikalen Neuanfang bedeutet, sondern in allen drei Fächern an eine bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichende Tradition anknüpfen kann. Zweitens ist festzuhalten, daß es sich bei der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung nicht um singuläre Tendenzen in der anglistischen, romanistischen oder germanistischen Literaturwissenschaft handelt, sondern um eine fächer- und disziplinenübergreifende Entwicklung, die die Erkenntnisinteressen und den Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaft insgesamt nachhaltig beeinflusst hat.

Die kulturwissenschaftliche Wende muß (und sollte) allerdings nicht eine pauschale Disqualifizierung älterer Ansätze nach sich ziehen: Bei aller Begeisterung über theoretische

tische und methodische Paradigmenwechsel darf nicht vergessen werden, daß neben dem innovativen Charakter des durch Methodenpluralismus und neue Fragestellungen charakterisierten „Baukastenmodells“ (Engel [...]) der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft ihre Anschließbarkeit an bestehende Ansätze entscheidend zu ihrer Operationalisierbarkeit und heuristischen Nützlichkeit und damit zu ihrem langfristigen Erfolg beiträgt. Anstatt eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Form von Literaturwissenschaft gleichsam ‚neu‘ zu erfinden und damit auf Diskontinuität zu setzen, spricht also vieles dafür, zunächst einmal das vorliegende Angebot an theoretischen Ansätzen zu sichten und sich kritisch mit der Frage auseinanderzusetzen, wo sich grundlegende Differenzen, v.a. aber auch Anknüpfungspunkte an Einsichten z.B. der Semiotik\*, der Systemtheorie\*, des Konstruktivismus\*, der Diskursanalyse oder der Kulturgeschichtsschreibung ergeben.

Grundlegende Voraussetzungen für eine kulturwissenschaftliche Erweiterung ‚der‘ Literaturwissenschaft bilden daher zunächst eine Bestandsaufnahme und typologische Differenzierung der vorliegenden **Ansätze, Methoden und Modelle in der zeitgenössischen Literatur- und Kulturtheorie**. Überblickt man die einschlägigen Publikationen, so zeigt sich, daß einige Ansätze oder Methoden sehr viel stärker kulturwissenschaftlich orientiert sind als andere. Wenn man den gewagten Versuch unternehmen möchte, die Vielfalt der wichtigsten Ansätze modellhaft zu systematisieren und typologisch zu differenzieren, dann kann man sie schematisch vereinfacht gemäß des Kriteriums zunehmender Kulturalisierung auf einer Skala zwischen den Polen werkzentrierter Literaturbetrachtung auf der einen Seite und kontextorientierter und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Ansätze auf der anderen Seite anordnen. (Siehe am Ende des Textes *Abbildung 1.*)

Überblickt man die hier bloß angedeutete Vielfalt der Ansätze, die natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielzahl theoretischer Richtungen darstellt, so wird zum einen deutlich, daß nicht alle für eine kulturwissenschaftliche Erweiterung der Literaturwissenschaft gleichermaßen nützlich sind. Zum anderen zeigt sich, daß es in der Theorie und in der Praxis weder in bezug auf die Gegenstandskonstitution noch hinsichtlich theoretischer und methodologischer Grundsatzfragen so etwas wie einen Minimalkonsens in ‚der‘ Literaturwissenschaft gibt. Vielmehr unterscheiden sich die genannten Ansätze grundlegend, und zwar sowohl hinsichtlich der jeweils untersuchten Gegenstände als auch im Hinblick auf ihre theoretischen und methodischen Bezugsrahmen.

Angesichts dieser Vielzahl unterschiedlicher Ansätze in der zeitgenössischen Literatur- und Kulturtheorie kann man sich außerdem des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß die von der **Empirischen Theorie der Literatur** wiederholt vorgetragene Polemik **gegen alle hermeneutischen bzw. ‚konservativen‘ Konzeptionen von Literaturwissenschaft** auf undifferenzierten Nivellierungen beruht, denen es an Trennschärfe mangelt. Erstens wird in der Regel nicht klar genug zwischen den verschiedenen Ansätzen unterschieden, die keineswegs alle gleichermaßen den Dogmen der werkimmanenten Interpretation verhaftet sind. Zweitens gibt es durchaus Textmodelle, die den metatheoretischen Ansprüchen der ETL\* genügen [...]. Und drittens sind empirische Ansätze bislang den Beweis schuldig geblieben, daß sie auch das Gebiet der Literatur- und Kulturgeschichte erschließen können.

Wenig produktiv und förderlich für eine kulturwissenschaftliche Weiterentwicklung der Literaturwissenschaft erscheint auch die bislang vorherrschende Frontstellung von hermeneutischen Ansätzen, die Literatur als Symbolsystem betrachten, und Empirischer Literaturwissenschaft, die Literatur handlungs- oder systemtheoretisch als Sozialsystem modelliert. Zum einen wird dabei oft übersehen, daß z.B. die Untersuchung der vier Handlungsrollen, die die Struktur des Literatursystems konstituieren, auch in nicht-empirischen Ansätzen eine lange Tradition hat. Zum anderen wird bei der Polemik gegen ‚das schreckliche Laster der Interpretation‘ (Enzensberger) insofern das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, als auch nicht-hermeneutische Verfahren der Textanalyse unter das Verdikt der Unwissenschaftlichkeit fallen. [...]

Anstatt also Konzeptionen von **Literatur als Symbolsystem und Literatur als Sozialsystem** gegeneinander auszuspielen, sollte eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft von einem komplexen „Mehrebenenmodell“ (Schmidt [...]) ausgehen und Literatur als Symbolsystem *und* als Sozialsystem untersuchen. Im Rahmen einer kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise erscheint es nämlich sinnvoll, Literatur sowohl als Menge von Texten bzw. als Symbolsystem als auch als gesellschaftlichen Handlungsbereich bzw. als Sozialsystem zu modellieren. Gerade wenn man mit dem Konstruktivismus akzeptiert, daß die für uns zugängliche Dimension der Realität die Ebene der Beschreibung ist, und wenn man mit dem *New Historicism* nicht nur von der Historizität aller Texte, sondern auch von der Textualität der Geschichte ausgeht, dann wird deutlich, daß der Verzicht auf eine Berücksichtigung der textuellen Dimension die Literaturwissenschaft in eine Sackgasse führt.

Die Frage lautet daher nicht, ob sich Literaturwissenschaftler mit Texten oder lieber mit Handlungen, Institutionen oder Kommunikationen [...] beschäftigen sollten. Eine literaturhistorisch und kulturwissenschaftlich interessierte Literaturwissenschaft steht vielmehr vor der Aufgabe, durch elaborierte textanalytische Verfahren und Untersuchungen der Symbolsysteme von Kulturen Aufschluß über Literatur als Symbol- und Sozialsystem zu gewinnen. Daß es einer Vermittlung zwischen textzentrierten und kontextualisierenden Ansätzen bedarf, zeigt sich insbesondere im Bereich der Literaturgeschichte, denn diese kommt ohne textanalytische Methoden nicht aus. Dies gilt auch und gerade für die Empirische Literaturwissenschaft, für die textbezogene Forschung nicht anderes ist als literaturgeschichtliche Empiriesicherung. [...]

Die verschiedenen Versuche, den Gegenstandsbereich und die theoretischen Grundlagen einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft zu definieren, unterscheiden sich zum einen im Hinblick auf die verwendeten Kulturbegriffe und Kulturtheorien. Zum anderen variieren sie in bezug auf die jeweils vorgeschlagenen theoretischen Leitbegriffe und Verfahrensweisen; die Frage lautet daher in der Regel nicht, ob Literaturwissenschaftler die untersuchten Werke kontextualisieren, sondern *wie bewußt* sie dies tun und inwiefern sie ihre Praxis und Strategien der Kontextualisierung selbst theoretisch reflektieren und explizieren. Wie das oben dargestellte Modell verdeutlicht, reicht das Spektrum dominant kulturwissenschaftlich orientierter Konzeptionen der Literaturwissenschaft von rezeptions-, wirkungs- und funktionsgeschichtlichen Ansätzen über den *New Historicism*, den *Cultural Materialism*\* und die Diskursanalyse bis hin zu kul-

tursoziologischen, kulturalanthropologischen, kultursemiotischen sowie kultur-, sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Ansätzen.

Welche Folgen sich daraus für die Gegenstandskonstitution einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft ergeben, wird bei der **Bestimmung des zentralen Begriffs ‚Kultur‘** deutlich. Dessen Verständnis hat sich in den letzten Jahrzehnten durch Definitionen verschiedener Wissenschaften grundlegend gewandelt. Anregungen für die Präzisierung dieses Begriffs liefern v.a. geschichtswissenschaftliche, anthropologische, soziologische und semiotische Arbeiten, die einige gemeinsame Fluchtpunkte erkennen lassen. Dazu zählen die Überzeugung, daß Kulturen von Menschen gemacht bzw. konstruiert werden, und die These, daß sie weder auf die ‚hohe‘ Kultur eingeschränkt noch mit den künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft gleichgesetzt werden dürfen.

Zu den Konzepten oder ‚Kulturmetatheorien‘, die die Debatte der vergangenen Jahre bestimmt haben, zählen die Auffassung von der Kultur als Gesamtheit der symbolischen Formen (Ernst Cassirer), als Zeichensystem bzw. Semiosphäre (Jurij Lotman, Roland Posner), als ‚Text‘ im Sinne der interpretativen Kulturalanthropologie (Clifford Geertz) bzw., gemäß der poststrukturalistischen Intertextualitätstheorie, als ‚le texte général‘ (Julia Kristeva), des weiteren das Konzept der Kultur als Diskursuniversum (in Anlehnung an Michel Foucault), als Sozialsystem (Niklas Luhmann), Gedächtnis (Jan und Aleida Assmann) oder gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit bzw. (medial) konstruierte Wirklichkeit (S.J. Schmidt).

Trotz dieser Vielzahl unterschiedlicher Entwürfe wird gegenwärtig ein der Kulturalanthropologie und der Kultursemiotik verpflichtetes Verständnis von ‚Kultur als Text‘ [...] und von Kulturwissenschaft als interpretatives Verfahren [...]. Angesichts der weit verbreiteten Redeweise von ‚Kultur als Text‘ ist jedoch zu betonen, daß diese Metapher insofern irreführend ist, als sie die Textbenutzer – mithin die mentale und soziale Seite der Kultur – nicht gebührend akzentuiert. Zudem impliziert der Textbegriff eine gewisse statische Begrenztheit, die der prinzipiellen Offenheit und Dynamik kultureller Prozesse nicht gerecht wird.

Als eine geeignete Grundlage für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft bietet sich ein **semiotischer, bedeutungsorientiert und konstruktivistisch geprägter Kulturbegriff** an, demzufolge Kulturen nicht nur eine materiale Seite haben, sondern auch eine soziale und mentale. In den letzten Jahren ist eine fächerübergreifende Präferenz für einen solchen semiotischen, bedeutungsorientierten und konstruktivistisch geprägten Kulturbegriff erkennbar. Demzufolge wird Kultur als der von Menschen erzeugte Gesamtkomplex von Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen aufgefaßt, der sich in Symbolsystemen materialisiert. Einer solchen bedeutungsorientierten Begriffsbestimmung zufolge sind nicht nur künstlerische Ausdrucksformen zum Bereich der Kultur zu zählen, sondern auch die mentalen Dispositionen, die die Hervorbringung solcher Artefakte überhaupt erst ermöglichen. Dieser semiotische Kulturbegriff trägt der Einsicht Rechnung, daß Kulturen nicht nur eine materiale Seite – die ‚Kulturgüter‘ einer Nation – haben, sondern auch eine soziale und mentale. In Anlehnung an Roland Posners (1991) semiotische Explikation kulturwissenschaftlicher

Grundbegriffe lassen sich **die drei Dimensionen der Kultur** modellhaft abbilden. (Siehe am Ende des Textes *Abbildung 2*.)

Das Modell veranschaulicht, daß es zwischen den materialen, sozialen und mentalen Aspekten einer Kultur vielfältige Überschneidungen und Wechselwirkungen gibt. Daraus lassen sich Konsequenzen für die Klärung methodischer Fragen ableiten: Wenn man ‚Kultur‘ als das Zusammenwirken materialer, sozialer und mentaler Phänomene definiert, dann kann die Analyse der thematischen Selektionen und der literarischen Formen, die für eine bestimmte Gattung oder Zeit kennzeichnend sind, Aufschluß über die mentalen Dispositionen der entsprechenden Epoche geben. Die mentale Kultur einer Gesellschaft mit literaturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen heißt somit, das Gesamtsystem kulturell geprägter Werte, Normen, Weltanschauungen und Kollektivvorstellungen zu rekonstruieren, das sich in verdichteter Form in literarischen Texten, also der materialen Kultur, manifestiert. Daher können kulturwissenschaftlich ausgerichtete Konzeptionen von Literaturwissenschaft wichtige Beiträge zur Erforschung von Kulturen leisten.

Für die Bestimmung des Gegenstandsbereichs einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft hat dieser Kulturbegriff folgende Konsequenzen. Wenn es sich bei kulturellen Einheiten nicht um vorgefundene reale Objekte, sondern um menschliche Konstrukte handelt, dann rückt erstens die Frage in den Mittelpunkt, **nach welchen Verfahren diese gebildet werden**. Wenn eine Literaturwissenschaft, die sich als Teil der Kulturwissenschaften versteht, nicht hinter die Einsichten der modernen Kulturtheorie zurückfallen will, muß sie zweitens nicht nur von einem weiten Literaturbegriff ausgehen, sondern Literatur auch konsequent als Teil der Medienkultur modellieren [...]. Drittens ergibt sich die Gegenstandskonstitution einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft aus den drei Dimensionen des Kulturbegriffs: Sie berücksichtigt daher neben literarischen Texten sowohl die mentale Dimension einer Kultur und die literarische Verarbeitung gesellschaftlich dominanter Sinnkonstruktionen, Vorstellungen, Ideen und Werte als auch alle Faktoren von Literatur als Sozialsystem.

Darüber hinaus bietet dieser Kulturbegriff direkt theoretische und methodische Anschlußmöglichkeiten an die zentralen Kategorien ‚Literatur‘, ‚Mentalität‘ und ‚kulturelles Gedächtnis‘, die zusammen den Gegenstandsbereich einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft konstituieren und als Leitbegriffe der Theoriebildung und Analyse dienen können. ‚Literatur‘ verkörpert in diesem Zusammenhang einen (zentralen) Aspekt der materialen Seite der Kultur bzw. der medialen Ausdrucksformen, durch die eine Kultur beobachtbar wird. Der Begriff der Mentalität bezeichnet dagegen ein Ensemble von kollektiven Denkweisen, Gefühlen, Überzeugungen, Vorstellungen und Wissensformen, mithin die immaterielle Dimension von Kultur bzw. die Deutungsschemata sozialer Wirklichkeit. Der Begriff des kulturellen bzw. kollektiven Gedächtnisses verweist auf den gesellschaftlichen Rahmen von Kultur, auf die sozialen Institutionen bzw. Kulturträger, die die Voraussetzungen für die kulturelle Überlieferung schaffen, weil sie durch die Selektion und Speicherung von Texten sowie durch die Kommunikation über sie die Aneignung und Tradierung des kollektiven Wissens sicherstellen.

Im Rahmen einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturgeschichte sind **literarische Texte** weniger als Quellen oder transparente Dokumente für alltagsgeschichtli-

che Phänomene anzusehen, sondern als **Formen der kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung** [...], die unverzichtbar sind, um Funktionsgeschichten der Literatur, Geschichten des Sozialsystems Literatur und Mentalitätsgeschichten zu schreiben. Wenn es sich aus kulturwissenschaftlicher Sicht bei literarischen Texten um eine der materialen Formen bzw. textuellen Medien handelt, an denen mentale Aspekte der Kultur beobachtbar werden, dann stellt sich nicht mehr die Frage, was Literatur ‚ihrem Wesen nach ist‘, noch die nach der Hierarchisierung oder der Reihenfolge von Text und Kontext. Vielmehr manifestieren sich die kulturbestimmenden sozialen Konstellationen, Diskurse und Mentalitäten in Texten. Für eine kulturgeschichtlich interessierte Literaturwissenschaft geht es daher um die Fragen, in welchem Verhältnis literarische Texte zu den Diskursen und dem Wissen einer Gesellschaft stehen, wie sie das soziokulturelle Wissen ihrer Entstehungszeit verarbeiten und welche gesellschaftlichen Funktionen sie jeweils erfüllen. Daß es etwa mit den schillernden Zirkulations-Metaphern und den oftmals anekdotischen Erkundungen des *New Historicism* allein nicht getan ist, um das intrikate Text-Kontext-Problem zu lösen, ist inzwischen kein Geheimnis mehr.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Präzisierung der Beziehung literarischer Texte zum gesellschaftlichen Gesamtsystem und zu den Diskursen der Textumwelt ist der von Jürgen Link eingeführte Begriff des **Interdiskurses\***. [...] Während die spezialdiskursiven Elemente nach Link\* zur fortschreitenden funktionalen Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme und zur Ausprägung spezifischer Modi der Wirklichkeitskonstruktion beitragen, unterstützen interdiskursive Elemente die gegenläufige Tendenz und sorgen für ein gewisses „Maß an Reintegration, Kopplung“ und „kultureller Verzahnung“ [...] mit anderen diskursiven Formationen. Literatur, so Links Hypothese, zeichne sich gerade dadurch aus, daß sie „mit solchen *interdiskursiven Dispositiven* korrelierbar“ [...] sei und „struktural-funktional wie generativ am ehesten als auf spezifische Weise *elaborierter Interdiskurs* (bzw. genauer: als Elaboration interdiskursiver Elemente) begriffen werden kann“ [...]. Literarische Gattungen sind demzufolge auf der Ebene des Interdiskurses einer Kultur anzusiedeln.

Darin gründet auch ihre besondere Relevanz für die Untersuchung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen, denn ihre Selektionsstruktur ermöglicht es literarischen Texten, die gesamte Diskursvielfalt einer oder mehrerer Epochen anklingen zu lassen. Literarische Texte fungieren Links Konzeption zufolge als „*interdiskursive Sprachspiele*“, die sich „gegenüber den verschiedenen Spezialdiskursen hochgradig selektiv“ [...] verhalten. Gegenüber dem gesellschaftlichen Gesamtsystem erfülle Literatur insofern synthetisierende Funktionen, als sie „tendenziell alle Diskurse einer Kultur konnotativ reintegriert“ [...] und damit ein Gegengewicht zur fortschreitenden Diskursspezialisierung bildet.

Eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturgeschichte faßt **literarische Texte** daher nicht bloß als „Dokumente für etwas anderes“ (Ort [...]) auf, sondern als **wichtige kulturelle Ausdrucksträger**, als besonders elaborierte und verdichtete Formen des Interdiskurses bzw. als „Gegenstände der kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung“ (Voßkamp [...]). Versteht man Literatur und künstlerische Formen als eine Objektivation des mentalen Programms ‚Kultur‘, dann kann eine Analyse literarischer Ausdrucksformen Aufschluß geben über das kulturelle Wissen, die Werte sowie die unausge-



sprochenen Grundannahmen und Wirklichkeitsvorstellungen einer Epoche. Dabei handelt es sich um zentrale Aspekte der Kulturgeschichte, die weder von der traditionellen positivistischen Literaturgeschichte noch von einer ereignisgeschichtlich orientierten Historiographie erfaßt werden.

Eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft wird sich daher nicht damit begnügen, Literaturgeschichte als eine Geschichte der Veränderung literarischer Gattungen oder Formen zu schreiben. Dies kann zwar eine notwendige und sogar höchst aufschlußreiche Form der Literaturgeschichtsschreibung sein, wie gerade das Projekt einer diachronen und kulturgeschichtlich ausgerichteten Erzählforschung zeigt; das eigentliche Erkenntnisinteresse einer kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft erschöpft sich jedoch nicht darin. Vielmehr geht es ihr neben der Geschichte von Literatur als textuell vermitteltem Symbolsystem zum einen um eine Konstruktion der Funktionsgeschichte der Literatur. Zum anderen interessiert sie sich für die Geschichte des Sozialsystems Literatur. Versteht man literarische Texte als Formen der kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematisierung, so wird deutlich, daß deren genaue Analyse unverzichtbar ist, um Funktionsgeschichten der Literatur, Geschichten des Sozialsystems Literatur und Mentalitätsgeschichten zu schreiben.

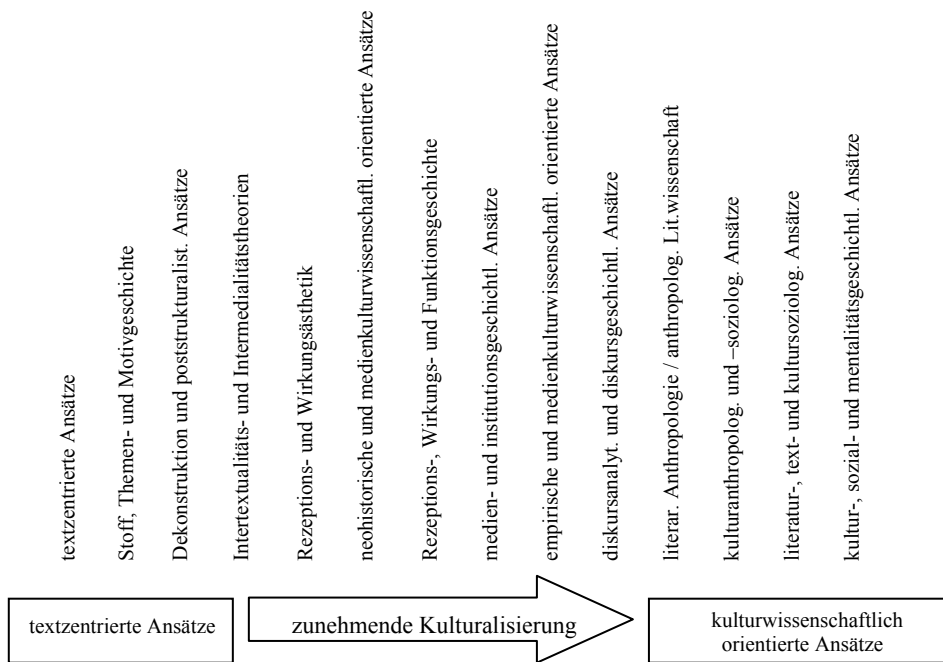


Abbildung 1: Skalierung theoretischer Ansätze und Methoden der Literaturwissenschaft gemäß des Grades an zunehmender Kulturalisierung

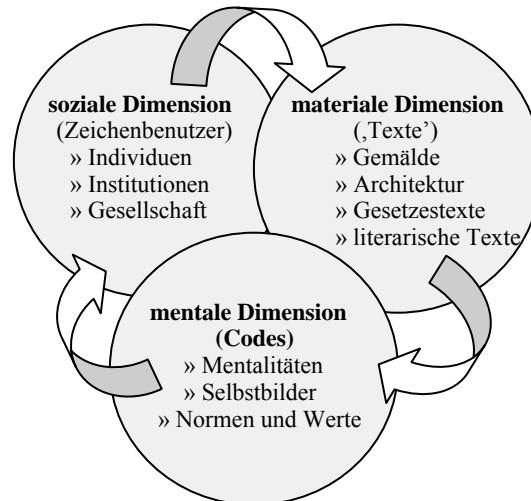


Abbildung 2: Die drei Dimensionen der Kultur aus kultursemiotischer Sicht

### **Übungen und Wiederholungsfragen zu den Texten**

1. Verdeutlichen Sie die Interpretative Kulturanthropologie anhand des Modells ‚Kultur als Text‘ von Clifford Geertz.
2. Inwiefern sind Symbol- und Ritualinterpretationen wichtig? Wie hängen sie mit der ‚performativen Wende‘ zusammen?
3. Benennen Sie die wichtigsten Probleme der Repräsentation von Kulturen.
4. Was heißt ‚fachübergreifende‘ Theorie? Was bedeutet die Grenzüberschreitung zwischen Germanistik, Romanistik und Anglistik?
5. Benennen Sie einige Grundzüge der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft. Notieren Sie Beispiele aus den theoretischen und methodischen Ansätzen? (Abbildung 1)
10. Wie betrachtet die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft literarische Texte? Ist ‚Literatur‘ ein Teil der ‚Kultur‘?

### **Weiterführende Aufgaben**

1. Die Suche nach Sprache, Identität, Integration und Heimat ist das wichtigste Thema der Migrationsliteratur, das viele Autoren zum Schreiben motiviert. Lesen Sie ein Interview mit der türkischen Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar. Setzen Sie sich mit Erlebnissen über „anderes“ Land, „andere“ Sprache auseinander!  
„So hat sie selbst erfahren, wie es ist, wenn man mit der Migration „aus den Hierarchien herausgeht“ und in der Fremde neue Rollen spielt, wie sie sagt: vom Bauer in der Türkei zum Straßenkehrer und zur neuen Mittelschicht in Deutschland, von Ophelia zur Putzfrau. Und so sind all ihre Romane und Erzählungen, die sie ab 1990 verfasst hat, von autobiografischen Erlebnissen gefärbt.“  
weiter in: <http://www.taz.de/pt/2004/11/20/a0257.1/text>
2. Kulturelle Differenzen sind in den letzten Jahrzehnten auch in Deutschland immer mehr präsent. Das Zusammenleben von Einheimischen und den Türken, als der größten Minderheit ist nicht spannungsfrei. Diskutieren Sie über die Frage der multikulturellen Identität und Integrationsmodelle in der deutschen Gesellschaft anhand des Filmbeispiels *Gegen die Wand* (2004).
3. Der berühmte Orientalist, Eduard Said, stellt in seiner Arbeit *Orientalismus* heraus, dass alles, was wir über den Orient wissen, nur imaginär ist, und von der westlichen Welt beschrieben und bestimmt wird. Sammeln Sie Beispiele aus dem alltäglichen Leben und der populären Kultur, wo Sie sich mit kulturellen Zeichen des Orients konfrontiert sehen. (z.B. chinesische Restaurants, Fernsehnachrichten über den Irak, etc.) Diskutieren Sie anhand des Themas über Imaginarität und Authentizität.

4. Aufgrund von Ritualen und Symbolen kann eine Kultur in vielerlei Hinsicht charakterisiert und beschrieben werden. Oft bestimmen Rituale, wie sich kulturelle Identitäten entwickeln.  
In Spanien ist der Stierkampf eines der wichtigsten Rituale. Versuchen Sie zu erläutern, was der Stierkampf für die spanische Kultur und spanische Identität symbolisieren, bedeuten kann.  
Suchen Sie zum Thema interessante Artikel aus Zeitungen, Zeitschriften.

### Auswahlbibliographie

#### Zu Kulturanthropologie:

Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983 (Orig.: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. London: Hutchinson, 1973).

Bachmann-Medick, Doris: „Literatur – ein Netzwerk, Kulturwissenschaftliche Analysen in den Literaturwissenschaften“. In: Appelsmeyer, Heide/ Billmann-Mahecha, Elfriede (Hg.): *Kulturwissenschaft. Felder einer prozessorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Weilerswist, 2001, S. 215-239.

Funk, Julika: „Forschungsrichtungen in der Anthropologie, Historische Anthropologie, Interkulturalität und Kulturanthropologie. Überblick und Auswahlbibliographie.“ In: *Historical Social Research. Historische Sozialforschung* 25,2 (2000), S. 54-138. (insbesondere S. 114-138.: „Kulturanthropologie“; auch in: <http://www.sfb511.uni-konstanz.de/publikationen/positionen.htm>).

Neumann, Gerhard/Weigel, Sigrid (Hg.): *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaft zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München: Fink, 2000.

#### Zu Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft:

Böhme, Hartmut & Klaus R. Scherpe (Hg.): *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek: Rowohlt, 1996.

Lauer, Gerhard: „Historizität und Interessantheit. Anmerkungen zum Innovationsanspruch der Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft“. In: Kugler, Hartmut (Hg.): [www.germanistik2001.de](http://www.germanistik2001.de) *Vorträge der Erlanger Germanistentags*. Bielefeld: Aisthesis, 2002, S. 925-944.

Link, Jürgen: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik.“ In: Fohrmann, Jürgen & Müller, Harro (Hg.): *Diskurs-theorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1988, S. 284-307.

Ort, Claus-Michael: „Texttheorie – Textempire – Textanalyse. Zum Verhältnis von Hermeneutik, Empirischer Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte.“ In: Barsch, Achim & Rusch, Gebhard & Viehoff, Reinhold (Hg.): *Empirische Literaturwissenschaft in Diskussion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994, S. 104-122.

Schmidt, Siegfried: *Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Mediengesellschaft*.  
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2000.

